

Vom uralten Adel der Blumen

Von

W. K. von No h a r a

Kennen wir unsere Blumen? Unser Mitarbeiter, ein Japaner von Geburt, weiß uns von ihnen Geschichten zu erzählen, die dem Europäer zeigen, mit welcher Zartheit der Asiate den Blumen gegenübersteht.

Die erniedrigten und beleidigten Blumen — so sehr man sie auch vergewaltigen, so tief man sie verletzen mag — haben immer eins vor uns Menschen voraus: den älteren Adel. Sie waren vor uns da, und sie waren vor uns schön. Der erste Mensch, der nach einer Blume griff, sie von links und von rechts betrachtete und seine Freude daran fand, obwohl sie nicht gut zum Fressen war, wandelte sich wohl zum erstenmal vom Tier zum eigentlichen Menschen — da er das schön fand, was ohne Nutzen war.

Wie wir auch uns drehen und wenden mögen, stets treten wir den Blumen als Emporkömmlinge und Barbaren entgegen — mit den Waffen und Werkzeugen des Barbaren, mit Messer und Schere. Von wüsten Kriegszügen „im

Wald und auf der Heide“ kehren wir zurück, beladen mit den noch im Sterben schönen Leichen geschändeter Baumzweige und Büsche, und der Großstadt-ästhet, der in Seide gebundene Bücher über Blumen von chinesischen und japanischen Autoren gelesen hat, tritt nur durch die Vermittlung des Handelsgärtners mit der Blume in Beziehung.

Welche lebende Beziehung hat der Kavalier von heute, die schöne Frau von heute zu der Blume, die er schenkt, die sie geschenkt erhält? Ein Stiel, eine Rute, aus dem man in der künstlichen Atmosphäre des Treibhauses etwas Blütenartiges gleichsam mit den Fingernägeln herausgezerrt hat, trübselige pflanzliche Frühgeburt. Die Blume selbst ist ein Nichts gegenüber den Schalen, Vasen und Bechern aus Galalith, all den hun-